

Mélanges asiatiques  
tirés du  
Bulletin de l'Académie Impériale des sciences  
de  
St.-Petersbourg.

Tome XIII.  
(1907 - 1908.)

St.-Petersbourg, 1908.

Извѣстія Императорской Академіи Наукъ. — 1908.  
(Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg).

Tocharisch und die Sprache II.

Von Baron Alexander von Staël-Holstein Ph. D.

(Der Akademie vorgelegt am 3/16 December 1908).

Die Specimina der Sprache II, welche mir in den Originalen der Petrovskischen Sammlung und in den Arbeiten Leumanns<sup>1)</sup> vorliegen, enthalten häufig die Silbenreihe *gyastānugyastābalsä* = *gyastānugyastibalsi*<sup>2)</sup>.

1) Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Band LXI, pag. 648 ff. und Band LXII, pag. 83 ff.

2) Dass das Zeichen 𑆑 mit unserem a-Umlaut ausser den beiden Punkten viel gemein hat, erscheint schon deswegen unwahrscheinlich, weil es in dem von Stönnner (Sitzungsberichte der K. P. A. d. Wissensch. für 1904, pag. 1288 ff.) publicierten uigurischen Fragment in Brähmischrift fehlt, wo das türkische ä durch ya wiedergegeben ist.

Weil also die Transcription der aus zwei Punkten über dem akṣara der Brähmischrift bestehenden Vocalbezeichnung durch ä (besser wäre, so weit die Sprache II in Betracht kommt, etwa ȳ) irreliten könnte, verwerfe ich die erste und ziehe die zweite direct unbelegte Form vor. Ich halte dieses Verfahren nicht für unzulässig, da Leumann (erste Arbeit pag. 656, Note) feststellt, dass ä und i promiscue gebraucht werden und sich nur graphisch von einander unterscheiden. Auch in seiner zweiten Arbeit (pag. 108) betont Leumann die Gleichwertigkeit beider Zeichen, und eine weitere Bestätigung für die Annahme, dass das ä der Sprache II wie das Sanskrit — ī gesprochen wurde (vgl. Leumanns erste Arbeit pag. 656, Note) ergibt das Fragment Petr. L. I, welches eine längere Dhāraṇī in leidlich correctem Sanskrit mit darauf folgendem Text in der Sprache II enthält. Dort lesen wir nämlich in dem Sanskrittheil auf drei Zeilen zu je 25—30 akṣaras, von denen an jedem Anfang einige fehlen, neben *pādayāmi* und drei anderen, entsprechenden Formen auf *mi*, *ṣamayāmā* und *ṣavayāmā*. (*ṣavayāmi* ist wohl eine von der  $\sqrt{\text{ṣū}}$ , vgl. Petersb. Wörterbb. nach Analogie der  $\sqrt{\text{vāru}}$  etc., vgl. Whitney, Indische Grammatik, pag. 360 & 361, gebildete Causativform mit *ṣa* statt *vṛddhi*; die Bedeutung «gati = gehn» passt auch sehr gut zum Context, da das Causativum «zum Gehn veranlassen = vertreiben» bedeuten muss.) Ich will noch ein Mal ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich hier nicht um Lehnworte innerhalb eines ostturkestanischen (Sprache II—) Textes handelt, sondern um eine Sanskritformel, welche acht von den zehn Zeilen des Fragments einnimmt. Wir dürfen somit, um das missverständliche ä und das bisher noch nicht acceptierte y für das in Indien unbekannt Zeichen 𑆑 zu vermeiden *getrost gyasti für gyastā setzen*, besonders da sich sowohl in den Arbeiten Leumanns als auch in den Originalen neben analogen Nominativen Sg. auf ä, wie *balsä* auch viele auf i finden, wie *balsi*. (Vgl. auch die Reproductionen in Steins «Ancient Khotan», pl. CX und CXI).

Mit *gyastānugyasti* bitte ich den Titel *sāhāṇusāhi* zu vergleichen, welcher im *Kālakācāryakathānakam* (pag. 262 der Ausgabe von Jacobi Z. D. M. G. Band XXXIV) dem obersten Herrscher des Landes *Sagakūla* beigelegt wird, dessen Vasalienfürsten einfach *sāhi* heissen. Für die Worte *gyastānu gyasti balysī* haben Konow, Sieg und F. W. K. Müller (Sitzungsberichte der K. Preuss. Ak. d. Wissensch. für 1907 pag. 958) die Bedeutung «der Götter Gott Buddha» festgestellt. Ausserdem geht auch aus den Paradigmen etc. der citierten Arbeiten *Leumanns* hervor, dass *gyastānu* ein Genitiv Plur. und *gyasti* ein Nomin. Sg. ist. Wir finden somit, abgesehen von der Cerebrialisierung des *ṇ*, im Titel *sāhāṇusāhi*, welcher nach Jacobi (o. c.) شاهنشاه (der Könige König) bedeutet und von *Stein* in den Genitiv Plur. *sāhāṇu* + Nomin. Sg. *sāhi* aufgelöst wird, eine vollständig analoge Bildung der betreffenden Casusendungen. *Stein* erklärt (*Indian Antiquary*, 1888, pag. 95 ff.) *sāhāṇu* für eine nach der Analogie von *devāṇuppiya* gebildete jaina-präkritische Form des Genitivs Pluralis.

Dieser Erklärung gegenüber sei darauf hingewiesen, dass die Form *devāṇuppiya* im Prakrit vollständig einsam dasteht, denn weder erwähnt *Stein* eine zweite entsprechende Form, noch kann ich in *Pischels* Grammatik der Prakrit-Sprachen einen Genitiv Pl. auf *āṇu* finden. Ausschlaggebend scheint mir aber für die Ablehnung der obigen Erklärung die Unmöglichkeit zu sein, im Prakrit von einem Nomin. Sg. auf *i* einen Genitiv Pl. auf *āṇ°* zu bilden.

Ich glaube daher, dass auch die Casusendungen des Titels *sāhāṇusāhi* auf ausserindischen Einfluss zurückgehn—eine Annahme, die durchaus den Angaben des *Kālakācāryakathānakam* entspricht, wonach der oberste Herrscher des ausserindischen Landes *Sagakūla* von seinen Unterthanen *sāhāṇusāhi* genannt wurde. Obgleich die Jainas diesen Herrscher, der auch als fremdländischer Eroberer indischer Gebiete auftritt, als *Çaka* (*Saga*) bezeichnen, ist es doch nicht sicher, zu welcher Gruppe von Fürsten ausserindischen Ursprungs er gehört hat (vgl. Jacobi o. c., pag. 254 ff. und *Sylvain Lévi*, J. As. Série IX, Tome IX, pagg. 10—11, Note). Wir sind somit keineswegs gezwungen den Ursprung der Flexionsformen des Titels ausschliesslich bei den *Çakas* im engeren Sinne zu suchen, besonders da die Jainatradition im Gegensatz zu verschiedenen *Purāṇas* den Namen *Turuška* nicht kennt (vgl. *Sylvain Lévi* l. c.), und auch auf der *Allahabader Säuleninschrift* die *Turuškas* unter dem Namen *Çaka* erscheinen (vgl. *Stein* o. c. pag. 95). Andererseits wissen wir, dass auf den Münzen der *Turuška-* (oder *Kuṣāṇa-*) *Dynastie* die Könige einen Titel tragen, dessen erster Theil ein

Genitiv Pl. ist und auf ANO auslautet, was sowohl mit ānu als mit ānō wiedergegeben werden kann. Der ganze Titel, welcher sich auf den Münzen in einem modificierten griechischen Alphabet vorfindet, wird verschieden transscribiert; nach Stein (o. c. pag. 95) lautet er: shāhanāno shāh und nach Salemann (Grundr. der Iran. Philologie, Band I, erste Abth., pag. 269): sāhianō shāh, während Marquart (Abh. d. K. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-Hist. Kl., Neue Folge, Band III, No. 2, pag. 282) den zweiten Theil gleich shāhi setzt, welches in genau derselben Form ein inschriftlich belegter Titel Kaniṣkas und anderer Turuskakönige ist (vgl. Stein, o. c., pag. 95). Die Bedeutung (nach Stein = βασιλεύς βασιλέων) ist natürlich mit derjenigen von sāhānu sāhi identisch; ebenso liegt selbstverständlich beiden Formen der alte iranische Titel zu Grunde, welcher im Neupersischen als شاه erscheint und dessen Auftreten in der an iranischen Lehnworten reichen Sprache II (vgl. Leumann o. c.) nichts Befremdendes hätte.

Wenn man ferner in Betracht zieht, wie unvollkommen die fremden Namen in der griechischen Schrift der Kuṣaṇa-Münzen wiedergegeben werden, so liegt die Annahme nahe, dass wir im sāhānu sāhi der Jainalegende eine Reminiscenz aus der Turuskzeit vor uns haben und dass der Titel des Kanṛṣki (auf den Münzen in griechischer Schrift) resp. Kaniṣka (in indischen Inschriften), des Hoṛṣki oder Huṛṣki resp. Huviṣka etc. in Wirklichkeit shāhānu shāhi gelautet hat.

Diese Annahme erscheint um so wahrscheinlicher, als wir in der Allahabader Säuleninschrift Samudraguptas, welche von Fleet (Corpus Inscriptionum Ind., Vol. III, pag. 8) herausgegeben worden und nach Vincent Smith (Early History of India, pag. 247) um das Jahr 360 A. D. entstanden ist, die Titel पाह्णि und पाह्णुपाह्णि finden, unter denen nach Cunningham und Stein (l. c.) die Könige der Kuṣaṇa-Dynastie zu verstehn sind.

Sicher ist jedoch, dass die Casusendungen der Worte sāhi resp. पाह्णि (Nomin. Sg.) neben sāhānu resp. पाह्णु (Genitiv Pl.), wie wir sie bei den Jainas und in der genannten Sanskritinschrift finden, weder auf Grund der bekannten indischen Sprachen erklärt noch, wie mir der Herr Akademiker Salemann mittheilt, in den iranischen Dialecten belegt werden können, während sie in der Sprache II, bis auf das cerebrale ण der Jainas ihre vollständige Analogie finden. Dasselbe lässt sich vom Genitiv Pl. auf ANO der Münzen sagen.

Ich hoffe, nicht zu weit zu gehn, wenn ich die Vermuthung ausspreche, dass in dieser Uebereinstimmung einer der Hinweise zu sehn ist, welche sich mit der Zeit zu Beweisen für die Thatsache verdichten werden, dass der

Sprache II und nicht, wie zuerst F. W. K. Müller (l. c.) behauptet hat, der Sprache I die Bezeichnung tocharisch zukommt<sup>1)</sup>.

In einem bisher unpublierten uigurischen Text des Asiatischen Museums<sup>2)</sup> fällt ferner das *i* auf, welches in der Regel den Auslaut der indischen Namen auf *ä* bildet (z. B. Varuni—Brähmiglosse: Varuṇi—für Skt. Varuṇa) und sich nicht nur im türkischen Text sondern auch in den Brähmiglossen findet. Da der Herr Akademiker Radloff erklärte, dass dieses Schluss-*i* sich nicht auf türkischen Einfluss zurückführen lasse, dachte ich zunächst an die Prakritdialekte Ardhamāgadhī und Māgadhī, welche das *aḥ* des Nomin. Sg. in *e* verwandeln<sup>3)</sup>. Nachdem ich aber mit den oben genannten Artikeln Leumanns über die Sprache II bekannt geworden war und die erwähnten Originale angesehen hatte, kam mir eine andere Erklärung der prima facie unverständlichen Thatsache wahrscheinlicher vor. Aus Leumanns Arbeiten geht nämlich hervor, dass in der Sprache II der Nomin. Sg. der *ä*-Stämme in der Regel auf *ä* ausgeht, wofür auch *i* eintreten kann. Dass diese Regel sich auch auf indische Lehnworte erstreckt, machen folgende Beispiele wahrscheinlich: vṛaṇā = vṛaṇaḥ (erste Arbeit pag. 656), Sarvaḥṣūrā = Sarvaḥṣūraḥ (zweite Arbeit pag. 107), nirdeḥā = nirdeḥaḥ (zweite Arbeit pag. pag. 97), Sūryaggarbhā = Sūryagarbhaḥ (ibidem), *Ānandī* = Ānandaḥ (zweite Arbeit pag. 96) etc. Obgleich ich in den folgenden Silbentexten die Nominative Sg. nicht mit absoluter Sicherheit feststellen kann, will ich sie doch als muthmaasslich hierher gehörend anführen: kāḥḥavi = kāḥḥapaḥ? (zweite Arbeit, pag. 96), balysisamyaksambuddhi (Petr. P. 2; es handelt sich hier wohl um «den vollständig Erleuchteten» und nicht um «die vollständige Erleuchtung») und balysibuddhā (Petr. P. 5).

So weit auf Grund des mir vorliegenden Materials ein allgemeiner Schluss möglich ist, halte ich somit die allerdings nicht ausnahmslose (vgl. mātre = mātraḥ, zweite Arbeit, pag. 110 Anm.) Regel für erwiesen, dass die indischen Lehnworte auf *ä* (Masculina und Neutra, vgl. zweite Arbeit pag. 109, Zeile 40 ff.) im Nomin. Sg. der Sprache II das *ä* in einen Laut verwandeln, der zwar verschieden geschrieben, wie wir aber oben gesehen haben, durch ein einfaches *i* adaequat wiedergegeben wird.

Dass wir dieses der türkischen Sprache fremde Schluss-*i* auch an den entsprechenden Namen des oben erwähnten uigurischen Textes beobachten,

1) Dass die «Kouchans» «Tukhāras» waren ist bekannt. Vgl. Sylvain Lévi Journal As., Série IX, Tome IX, pag. 10—11, Note.

2) Кротковъ III.

3) Vgl. R. Pischel, Grammatik der Prakritsprachen, pag. 234.

von dessen Umschrift Kenntniss zu nehmen, der Herr Akademiker Radloff mir gütigst gestattet hat, kann kein Zufall sein, da es sich um eine verhältnissmässig grosse Zahl von Worten (über hundert) handelt. Ich erlaube mir daher, die Ueberzeugung auszusprechen, dass wir im türkischen Text die betreffenden Namen in ihrer ostturkestanischen (Sprache II-) Form vor uns haben, welche von den Uiguren aus weiter nach Osten gedrungen ist und in mongolischen Namen wie Garudi für skt. Garuḍa bis auf den heutigen Tag fortlebt<sup>1)</sup>.

Wer diese Ueberzeugung theilt, wird der Annahme, dass der betreffende buddhistische Text, denn um einen solchen handelt es sich, aus dem Sanskrit in die Sprache II und aus der Sprache II in das Uigurische übersetzt worden ist, ein gewisses Maass von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können.

Wenn aber die Existenz *einer* Uebersetzung aus der Sprache II in das Uigurische zugegeben wird, so fällt auch auf den von F. W. K. Müller (o. c.) publicierten uigurischen Colophon ein neues Licht. A priori, d. h. wenn man von dem von Sieg und Siegling (Sitzungsber. der K. P. A. W. für 1908, pag. 928) publicierten Colophon in der Sprache I absähe, würde man dann wohl sicher annehmen, dass unter der «toçri» Sprache die Sprache II gemeint sei, besonders da auch der Name des Bearbeiters oder Uebersetzers aus dem Sanskrit in das Tocharische, Vaibazaki Aryačintri = Vaibhāṣika Āryacandra, den für die Sprache II charakteristischen Uebergang des indischen Schluss-ä in einen i-Laut zeigt. Wenn man dann aber den Colophon in der Sprache I zu erklären suchte, wo dasselbe Werk und derselbe Autor (Vaibhāṣikyāp Āryacandres — wohl ein Casus obliquus) auftritt, so müsste man . . . . . «in dem seitens des Vaibhāṣika Āryacandra compilierten» . . . . . übersetzen, was ja der von Sieg und Siegling angegebenen *wörtlichen* Wiedergabe des Sinnes *genau* entsprechen würde.

Das Werk wäre dann also in der Sprache II vom Vaibhāṣika Āryacandra auf Grund indischer Quellen *compiliert* und darauf von einem Anonymus in die Sprache I übersetzt worden. Dass es sich in dem von Müller publicierten Colophon um keine *Uebersetzung* aus dem Indischen handelt, ergibt sich auch aus einer Neubearbeitung dieses Documents durch den Herrn Akademiker Radloff, welche mir im Manuscript vorliegt und ausdrücklich hervorhebt, dass yaratniš nicht «übersetzt» heissen kann, sondern durch «bearbeitet» oder «compiliert» wiedergegeben werden muss.

1) Vgl. A. Груневельдъ, Обзоръ собранія предметовъ Ламайскаго культа въ Д. Д. Ух-томскаго, Bibliotheca Buddhica VI, pag. 13—14.

Der Annahme, dass das «Maitreyasamitināṭkaṃ» nicht aus dem Sanskrit übersetzt, sondern als Ganzes zuerst in einer der ostturkestanischen Sprachen niedergeschrieben worden ist, entspricht auch die Thatsache, dass es bisher weder im Sanskrit noch im Chinesischen und Tibetischen entdeckt werden konnte <sup>1)</sup>. Es sei auch noch darauf hingewiesen, dass in Sieg und Siegling's Colophon keine Sprache erwähnt wird, was doch zu erwarten wäre, wenn . . . «übersetzen» . . . anstatt des *wörtlichen* . . . «compilierten», «verfassten» oder «zusammengestellten» . . . gelesen werden müsste. Hält man sich aber an die wörtliche Übersetzung des Colophons, so fällt eine der Hauptstützen für die Gleichung «Tocharisch = Sprache I» fort, und die Formel «Tocharisch = Sprache II», welche ich vorläufig bloss als eine Vermuthung aufzufassen bitte, gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

---

1) Vgl. Sieg und Siegling, l. c. Dass Formen wie Krakasuudi (S. und S. o. c. pag. 929 u. Tafel) für skt. Krakucchanda, welche ihrem Character so wenig zu entsprechen scheinen, vereinzelt in der Sprache I vorkommen, würde auch hier auf den Einfluss der vermittelnden Sprache II zurückzuführen sein.

Für diese Vermittlerrolle der Sprache II spricht schliesslich auch der Umstand, dass das Centrum der Funde für die Sprache I in Turfan liegt, während für die Sprache II hauptsächlich Khotan (vgl. S. und S. o. c. pag. 916) in Betracht kommt, welches übrigens schon der Kuṣāṇa-König Kaniska beherrschte. (Vgl. Vincent Smith, Early History of India, pag. 228).